

»Literatur als Energie, Intensität und Memoria«

Fragen an Prof. Michael Lentz, den neuen Gastdozenten für Poetik



Foto: Jörg Steinmetz

Prof. Michael Lentz setzt im Wintersemester 2012/13 als Gastdozent für Poetik die renommierte Vorlesungsreihe an der Goethe-Universität fort. „Atmen Ordnung Abgrund“ – Unter diesem Titel wird Lentz vor dem Publikum der Frankfurter Poetikvorlesungen über Bedingungen und Grundlagen seiner literarischen Arbeit sprechen.

Herr Prof. Lentz, Sie werden im Wintersemester 2012/13 die Poetikdozentur an der Goethe-Universität übernehmen. Damit reihen Sie sich in eine lange und bedeutende Traditionsreihe von Dichtern und Schriftstellern ein. Gibt es aus der Liste von Bachmann bis Kluge Autor/-innen, die für

Ihr eigenes Schaffen besonders wichtig waren und sind?

Wichtig sind für mich Helmut Heißenbüttel, Uwe Johnson, Dieter Kühn, Peter Rühmkorf und Wolfgang Hilbig. Von zentraler Bedeutung sind für mich Ernst Jandl und Oskar Pastior, auf deren Dichtung ich in meinen eigenen Vorlesungen näher eingehen werde. Dass Helmut Heißenbüttel zur Zeit so wenig präsent ist, macht mich sprachlos.

Ihre Vorlesungen an der Goethe-Universität sind jeweils mit einem Begriff aus der klassischen Rhetorik überschrieben. Welche Bedeutung hat

dieses Ordnungsprinzip für das Schreiben, welche Kenntnisse davon sind heute noch wichtig für ein Verständnis von Poesie?

„Die Sprache ist Rhetorik, denn sie will nur eine doxa, keine episteme übertragen“, heißt es in Friedrich Nietzsches Rhetorik-Vorlesung vom Sommer 1874. Rhetorik ist Technik und Denkstil. Als Ordnungsprinzip schreibt sie nicht (mehr) vor, bildet aber nach wie vor das Substrat sprachlicher Bewegungen. Rhetorische Kenntnisse, die Sprachbewegungen explizit machen, können produktiv umschlagen in Text. Selbst Literatur, die sich eher über ingeniose Subjektivität als über rhetorische Normativität definierte, fühlte Rhetorik als so produktiven wie nervenden Stachel im Fleisch. Friedrich Schlegel zum Beispiel hatte die Rhetorik immer im Blick.

Sie haben mal gesagt, dass die Poesie als große Erinnerung nie ihre Krone verloren habe; es sei ihre zentrale Aufgabe, neue Formen zu finden. Was könnten heute neue Formen der Poesie sein, welche Tendenzen sehen und begrüßen Sie?

Ich begrüße alle Tendenzen, die an diesem Projekt weiterarbeiten: Literatur als Energie, Intensität und Memoria.

Sie arbeiten selber als Performance-Künstler und lassen zusammen mit Musikern live Texte auf Musik treffen. Stellt die „nur“ schriftsprachliche Literatur heute etwas Altmodisches, zumindest aber Begrenztes da, muss sich Literatur

heute in der Medienkonkurrenz beweisen?

Die schriftsprachliche Literatur ist überhaupt nicht etwas Altmodisches, sie ist im Gegenteil widerständig, da sie sich in einem konservativen Medium präsentiert, das sich nicht leichtfertig assimiliert. Schrift und Stimme sind die Ausdrucksmedien, in denen sich das Imaginäre ereignet. Um die Literatur mache ich mir keine Sorgen. Die Medienkonkurrenz muss sich gegen die Literatur beweisen.

Sie haben keine Berührungspunkte mit popkulturellen Genres. Sie haben sich in der Vergangenheit z.B. dafür ausgesprochen, dass Herbert Grönemeyer in der Öffentlichkeit als Lautpoet wahrgenommen wird, auch den deutschsprachigen HipHop lobend erwähnt. Sind Popmusiker heute prägend(er) für den kreativen Umgang mit Sprache, sollte sich die Literaturwissenschaft stärker damit auseinandersetzen?

Herbert Grönemeyer ist ganz sicher kein Lautpoet. Bei ihm sind aber Stimme (Laut) und Text (Schrift) eigentümlich miteinander verklebt, so dass man nicht immer trennscharf sagen kann, ob sein Gesang, seine Lautung eine Eigenschaft der Stimme oder des Textes (der Sprache/Schrift) ist. Grönemeyers Texte sehen ja manchmal so aus, als seien sie das Schriftsubstrat seiner Stimme. Herbert Grönemeyer und Jan Delay habe ich als hochreflektierende Persönlichkeiten kennengelernt, die sich permanent mit der deutschen und englischen Sprache

beschäftigen. Die Literaturwissenschaft sollte sich auf jeden Fall mit der Popmusik stärker auseinandersetzen. Popmusik richtet ihre Sprache sowohl nach ästhetischen als auch nach pragmatischen Kriterien aus. Popmusiker arbeiten im kreativen Umgang mit Sprache sicher nicht so elaboriert wie Dichter/innen, man denke hier z.B. an Ann Cotten, Dagmara Kraus oder Valeri Scherstjanoi. Hingegen reflektieren Musiker wie Herbert Grönemeyer oder Jan Delay sehr genau über das Verhältnis von Text und Musik, das stets im Zentrum ihre Arbeit stehen muss.

Die Fragen stellte Dirk Frank.

Die Vorlesungsreihe fällt in den Zeitraum vom 8. Januar bis zum 5. Februar 2013, jeweils dienstags, 18 Uhr c.t., im Hörsaal 2 (Hörsaalzentrum Campus Westend).

Am 6. Februar 2013 liest Lentz bei einer Abschlusslesung im Frankfurter Literaturhaus aus seinen Texten.

Termine und Themen

8. Januar, „Inventio“
15. Januar, „Dispositio“
22. Januar, „Elocutio“
29. Januar, „Memoria“
5. Februar, „Actio“

Mehr Informationen unter
➤ www.poetikvorlesung.uni-frankfurt.de